

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 24

Illustration: [s.n.]
Autor: Matuška, Pavel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfolgs- rezept

Geschwant hat es mir längst, gedient bis vor kurzem leider nicht. Jetzt allerdings besitze ich es schwarz auf weiss. Es: das Geheimnis des Geliebtwerdens. Eine ganze Seite widmete Helvetiens weltoffene Wochenzeitung der Minne. Im aufschlussreichen Artikel fanden sich Passagen, ob

Von Ilse Frank

deren Lektüre ich meinen Sinnen nicht traute; denn endlich wurden meine Eindrücke verstärkt, meine Ansichten bestätigt: Es ist eine Kunst, sich begehren zu lassen.

Rund um Zwanzig glaubte ich noch, es genüge, einen Partner zu wählen, ihn im Glücksfall als ideal zu erleben, ihm die reinsten Regungen, die wahrsten Gedanken zu widmen. Von launischen Weibchen distanzierte ich mich. Ich stufte ihr Verhalten als unmenschlich ein, hatte Mitleid mit den Vertretern des starken Geschlechts, von denen etliche wegen solch unsteter Wesen beinahe den Verstand verloren. Wenige Jahre später argwöhnte ich, dass ich gefährlich naiv gewesen war, dass es galt, den Schmetterlingen nachzueifern, ihr unstetes Flügeln zu kopieren. Nur: Mir lag die Flatterhaftigkeit nicht. Nachdem ich mir aber jüngst den Text einer offensichtlich seriösen Schreiberin zu Gemüte geführt hatte, zwang ich mich zum Umschwenken. Zu lesen standen nämlich Sätze wie diese:

«Kaum eine Frau, die nicht schon einen Liebhaber verlor, weil sie ihm eines Tages eröffnet hat, dass seine Eifersucht unbegründet sei, da sie ihn allein liebe. Wie heftig er sie vorher begehrte, die Gewissheit, dass einer ernsthaften Bindung nichts mehr im Wege steht, schlägt ihn in die Flucht. Diese Weigerung des Mannes, sich der Liebe auch über die erste Zeit der Werbung hinaus auszuliefern, ist das eigentliche Unglück der Frau.»

Ach, wie recht Monika Schnyder, die Verfasserin dieser Zeilen, doch hat! Zu ihrer These passt die im halbwissenschaftlichen Beitrag zitierte Erkenntnis Stendhals: «Wir haben die Furcht erstickt, und die kleinen Zweifel der

glücklichen Liebe können nicht mehr entstehen.»

Ehrlich: Ich gäbe diese Zweifel, seien sie nun winzig oder riesig, billig. Mein – wie es scheint – erfahrenen Menschen unbegreiflicher Wunsch ist es, mich geborgen zu fühlen. Nie mehr rätseln zu müssen, ob ich mich auf den Einzigen verlassen darf. Ob er auch in Wochen, Monaten, Dezennien noch zu mir hält.

Natürlich frage ich mich, was ich dem Kaiser meiner Seele bieten könnte. Ich will nicht immer nur nehmen, sondern auch – und vor allem – geben. Ausgerechnet deshalb neige ich dazu, Adam zu überfordern. Erstens will er nichts geschenkt bekommen, sondern Sieg um Sieg erringen; zweitens glaubt er, sich für das, was er ergattert hat, erkenntlich zeigen zu müssen. Also steht er lieber wieder einmal vor dem Nichts. Beginnt anderswo freudig bei Null. Das begreife ich mit einiger Anstrengung, zu akzeptieren vermag ich es nicht.

Stur ersehne ich eine dauerhafte Beziehung, wenn ich auch seit gehabter Lektüre danach trachte, dem Edlen durch Abwechslung das Leben süß zu machen. Sämtlichen Evastöchtern, die auch nach der Einheit in Ewigkeit lechzen, verrate ich ein leider noch nicht erprobtes, von mir neuerdings in der Versuchsküche angewandtes Rezept.

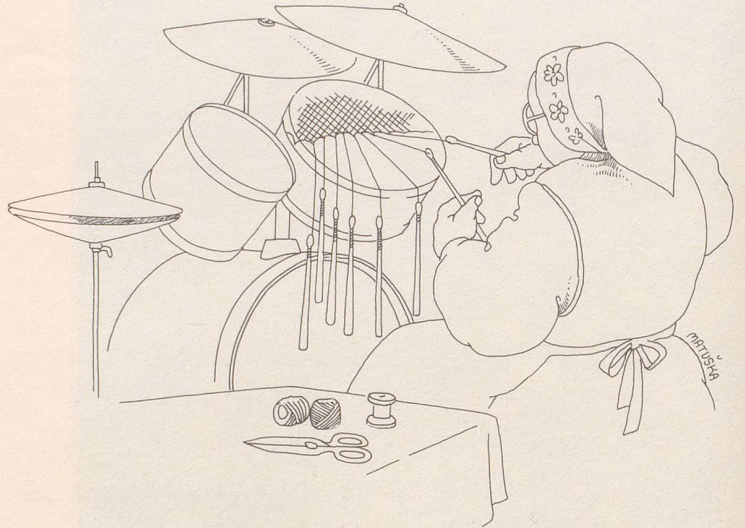
Frau nehme: drei Tassen Bewunderung, zwei Esslöffel Anerkennung, eine Messerspitze Leidenschaft, einen Schuss Humor, eine Prise Tragik, anderthalb Liter Selbstbewusstsein. Alle Zutaten sorgfältig mischen, am Schluss ins Selbstbewusstsein einrühren, so dass dessen Geschmack und Beschaffenheit dominiert. Die Sympathiekundgebungen des Erkorenen in die Pfanne hauen, mit dem täglich neu zubereiteten Jus übergießen und in dieser speziellen Sauce schmoren lassen. Abwechslungsweise auf grosser und auf Sparflamme halten, je nach besonderen Bedürfnissen sowie saisonalen Gegebenheiten nachwürzen. Die leckerzarten Gefühle betont langsam vom Herd heben, einmal mit auffallendem Appetit, ein andermal mit Widerwillen schlucken. Unaufhörlich durchblicken lassen, dass Kochen und Essen diffizile Aufgaben sind. Dargestalt das schlechte Gewissen des Grössten nähren; dieses anschliessend ebenfalls für die emotionale Speisung präparieren.

Unter uns: Am Anfang sträub-

te sich alles in mir gegen die Mittel, welche ich nun wärmstens empfehle. – Die Feinkost machte mich nämlich gesund, munter, liess mich Probleme vergessen – oder gar lösen! Ein Teil von mir hat sich bereits als ungeahnt anziehend entpuppt, ein weiterer

Teil befindet sich in verheissungsvollem Wandel.

Das Verblüffende daran: Mein Herz-As bildet sich ein, Ilse, die strahlende Geliebte, dank herkulischer Kraft geschaffen zu haben ...



Grauzonen

Du, ein strahlender Schwan, ich, ein hässliches Entlein ... Das waren wir, als wir uns vor einem halben Leben begegneten und gemeinsam den roten Faden aufnahmen, der seither unsere Freundschaft zusammenhält. Wie habe ich Dich beneidet und bewundert! Du hattest so viel für mich Unerreichbares; Dein Dasein schien unter einem glücklichen Stern zu stehen. Du hattest Dir die richtigen Eltern ausgesucht, warst – und bist – intelligent, liebenswert, anziehend, amüsant. In jeder Beziehung ein Mensch, der allein durch sein Eintreten in die Welt den Mitmenschen ein Licht bringt.

Dieses Licht, das wurde mir klar, konnte aber auch recht bald erlöschen. So sehr Du die Gabe hattest, Menschen für Dich einzunehmen, so sehr hattest Du auch den Stachel, sie zu vertreiben. Und natürlich musste es Dir so vorkommen, als verliessen Dich gerade die Menschen, an denen Dir am meisten gelegen war!

Unsere Jugendträume waren dieselben: Erfolg, Liebe, Reichtum (wenn möglich), Erfüllung. Wir erhofften uns beide ein Leben an der Seite eines Märchenprinzen, sorglos, glücklich, nach den Sternen greifend.

Und heute? Heute lebe ich ein biedereres Leben, ganz bestimmt nicht meinen Träumen von damals entsprechend. Und bin auf meine Art glücklich geworden. Vielleicht hatte ich das Glück, einen Gedanken akzeptieren zu können, den Du weit von Dir weisen würdest: Dass es zwischen Schwarz und Weiss noch sehr viele Grauzonen gibt, die zu dauerhafter Zufriedenheit (welche auch Glück bedeuten kann) führen. Keine unerreichbaren Höhen, keine Abgründe. Sondern ein Leben dazwischen, mit vielen weissen Flecken und wenigen schwarzen Punkten. Wahrscheinlich würdest Du das nicht als erstrebenswert ansehen, es würde Deinem Ich auch nicht entsprechen.

Und doch wünschte ich für Dich, dass Du das erleben dürftest! Mittelmässigkeit, beglückend, beruhigend, dauerhaft. Mittelmässigkeit, für einmal nichts Negatives, sondern die «Mitte der Masse», ein Zwischending zwischen Traum und Erfüllung. Aber für mich: wärmende Grauzone.

Ich weiss, dass ich Dir Deine Träume zerstören könnte, als sehr vertrauter Mensch vielleicht sogar müsste. Dass ich zögere, liegt daran, dass ich Dir keinen für Dich akzeptablen Ersatz bieten kann. Und auch daran, dass ich mich davor fürchte, Dich aus